

# W i e n .

Wien, die alte Vindobona, Bienna, die Kaiserstadt Oesterreichs empfängt ebenso, wie die gewaltige Rhemestadt durch die St. Pauls-Kathedrale, das Charakteristische des Prospekts durch die ungeheure Spitzsäule der Metropolitankirche, des Doms von St. Stephan, der, gleich einem grauen, schützenden Niesen, sich hoch über die Spigen des halben Hunderts der übrigen Thürme der Residenzstadt erhebt. Wie London und Berlin, so gestaltet Wien, seiner flachen Lage wegen, von der nur die südlichen Vorstädte ausgenommen sind, nur in einer Entfernung einen Gesamtüberblick, aus welcher die Einzelheiten des ungeheuren Häusermeers keinen wirksamen Eindruck auf das Auge mehr auszuüben vermögen. Man muß Wien als Panorama von der Vogelperspektive aus, vom St. Stephan herab, betrachten, um allmählig das Imposante der Gesamtheit dieses Kaiserthums in sich aufzunehmen und die Wahrheit des alten Volksliedes zu begreifen: daß es nur eine Kaiserstadt, nur ein Wien, gebe.

Innerhalb einer in der schönen Jahreszeit in der reizendsten, malerischsten Umgebung, die sich, mit Waldpartien und freundlichen Dörfern, mit Gebirgszügen und starken Schlössern und Villen im weiten Kreise um die Stadt zieht, liegt Wien am Fuße des Wienerberges, an der rechten Seite der Donau, das heißt, eines Armes dieses gewaltigen Stromes. Links an der Donau breiten sich noch ebenfalls Vorstädte aus. Das Klüßchen Wien fällt noch innerhalb der städtischen Grenze in die Donau und ein Gleiches geschieht von den, durch geschlossene Ueberbrückungen unsichtbar gemachten Alfer- und Dabringerbächen.

Der Kern von Wien, die Innerstadt, stellt sich als ein abgeschlossenes Ganze dar und wird durch einen breiten, anmuthigen Gürtel von Rasenplätzen, Gehäusen und Alleen, die stets von einer bunten Menge von Menschen wimmeln, von den Vorstädten getrennt, die nicht weniger als 34 an der Zahl, in ihrem äußersten Umkreise eine Strecke von 7 Stunden Länge umfassen. Dies war das frühere Glacis der Innerstadt, die außer dem Graben von ihren früheren 12 gemauerten Bastionen und Wällen noch 11 besaß, nachdem Napoleon 1809 die eine vor dem Schotten- bis zum Kärnthnerthore sprengen ließ. Die Bastionen und Wälle und Gräben bieten jedoch einen reizenden Anblick statt eines drohenden feigerischen, denn der Raum der ersten ist mit schönen Gartenanlagen bedeckt, die Wälle und Gräben bieten anmuthige Spaziergänge.

Der Anblick der Innerstadt, welche in das Stuben-, Kärnthner-, Wimmer- und Schotten-Viertel zerfällt, zeigt eine meist unregelmäßige Verschlingung von ziemlich engen Straßen, die selten grade auslaufen. Die Gebäude sehen düsterer, alterthümlicher aus, als in den hellen Vorstädten mit ihren regelmäßigen, breiten Straßen. Dagegen hat die Altstadt die Zier herrlicher freier Plätze vor den Vorstädten voraus. Um den Kern von Wien legen sich die Vorstädte in einer unregelmäßigen Ellipse, deren längere Seite sich am rechten Donauufer befindet und bis auf die Hügelkette hinaufsteigt. Hier liegen die Wieden, Landstraße, Schottenfeld, Gumpendorf, Kothau, Josefsstadt, alle, gleich der Leopoldstadt links den Raum ansehnlicher Städte einnehmend, wie denn z. B. die Wieden nicht weniger als 35,000 Einwohner, Landstraße 30,000 Einwohner u. s. w. zählen. Sämmtliche Vorstädte zerfallen in acht Polizeibezirke. Diese Vorstädte sind ihrerseits von einem Wall und Graben eingeschlossen, durch welche zwölf Thore führen. Diese Umwallung, die wegen der Kontrolle der Verzehrungssteuer wichtig ist, wird „die Linien“ genannt.

Einen anmuthigen Punkt für das Auge bildet im Panorama der Stadt der grüne, langgestreckte Wald mit seinen Alleen und Wiesenplätzen, der auf der Insel liegt, welche der bei Wien vorüberfließende Arm der Donau macht. Dies ist der berühmte Prater. Links stößt an die Hauptallee der Augarten, ein Wald, der sich um die Leopoldstadt zieht. Die große Wiese mit Holzpartien dahinter ist die bekannte Brigittenau.

Die Leopoldstadt ist mit der auf dem rechten Ufer der Donau befindlichen Hauptmasse der Stadt durch eine Reihe von Brücken verbunden, unter denen die mächtigen Eisenbahnbrücken zuerst ins Auge fallen. Die übrigen Brücken sind meist unansehnlich, von Holz, um sie, wenn solche bei drohendem Eisgange oder Hochwasser der Donau verloren gingen, was sehr oft der Fall war, mit dem geringsten Aufwande wieder herstellen zu können. Die Wien hat vier Hauptbrücken, worunter eine Kettenbrücke und mehrere Stege für Fußgänger, alle neuerdings verbessert oder von Grund aus neu erbaut.

Und allenthalben steigen über die hochstößigen Gebäude der Altstadt, über die eleganten Häuserreihen der Vorstädte herrliche Prachtgebäude empor, von den grauen Steinmassen der an der längsten Seite etwa eine kleine Viertelstunde langen kaiserlichen Hofburg, den Kirchen, den ungeheuren Kasernen, bis zu den mächtigen Palästen der Großen der Kaiser-Monarchie und den hochragenden Fabrikgebäuden der Neuzeit.

Wir fassen den Mittelpunkt des Panorama zuerst ins Auge: den St. Stephanstempel. Wer den Straßburger Münster in seiner symmetrischen Pracht,

den Kolos des Doms zu Köln, die Kathedrale von Antwerpen oder den Dom von St. Paul in London sah, wird dennoch den Stephanstempel sammt seiner Kirche bewundern müssen. Dieser mächtigste der Thürme Europas ist unten von einer so gewaltigen Stärke, daß derselbe sich der Form einer Pyramide nähert. Diese, die höchste Festigkeit ermöglichende Form schützte dies Werk vor dem zerstörenden Zahn der Zeit, welcher dennoch an den oberen Theilen so bedeutend nagte, daß man den Thurm durch eiserne Bänder fester machen mußte. Der Stephan, der Liebling der Wiener, ist übrigens ein sehr alter Niese. Schon 1144 ward der Platz, wo der Dom steht, geweiht, und ein Bau begonnen, der 1360 zu dem gegenwärtigen Umfange erweitert wurde und im Jahre 1433 konnte Hans Brachadiz, der Baumeister des Thurmes, sein, damals 450 Werkshub hobes Gebäude mit dem Kranze auf der Spitze schmücken. Der St. Stephanstempel wie die Kirche zeigen, daß man bei der Weiterführung des Baus oft von dem ursprünglich gefassten Plane abwich. Dennoch ist das Ganze als eines der imposantesten und vollkommensten Denkmäler gothischer Architektur zu bewundern. Nach mehreren Restaurationen der Spitze beträgt die Höhe dieses reich verzierten Kolosses, dessen Inneres man auf 753 Stufen und zwei Leitern ersteigt, nur noch 428—430 Fuß. Der Dom selbst ist im Innern durch 18 gewaltige Pfeiler gestützt und besitzt 31 Fenster, von denen nur noch wenige alte Glasmalereien zeigen. Er ist 333 F. lang, 222 F. breit und 105 F. hoch und hat 38 Altäre von Marmor aus den letzten Jahrhunderten, die, obwohl prächtig, zu dem feierlichen Ernst des Gebäudes mit ihren meist unästhetischen Formen nicht passen. Dagegen ist die Kanzel, welche Meister Pilgram 1510 vollendete, ein wahres Meisterstück von Geschmack und sauberster Arbeit, ebenso die kunstvoll geschnittenen Stühle, welche der Holzbildner Kollinger 1484 lieferte. Unter den zahlreichen Grabdenkmälern und Kenotaphien sind manche durch Kunstwerth merkwürdig, so der Sarkophag Kaiser Friedrich III., das Grabmal des edlen Ritters Prinz Eugen von Savoyen. Die Kirche bewahrt aus alter Zeit viele herrliche Geräthe, Nonstranzen, Kelche, Kannen und Gewänder und einen Taufstein von 1481, der den Blick des Kenners fesselt. An vortrefflichen Gemälden ist dagegen der Dom arm. Unter denselben sind 30 gewölbte Katakomben, wo die Eingeweide der verstorbenen Mitglieder der Herrscherfamilie beigelegt werden. Sieht man den Dom von weitem, so strahlt sein mit bunten Glasziegeln bedecktes Dach blendenden Glanz aus, wenn dasselbe von der Sonne beschienen wird. Den Dom umgiebt der St. Stephanplatz mit dem sogenannten Wahrzeichen von Wien, dem Stock in Eisen, einem Baumstumpf, dem letzten des alten Wiener Waldes, in welchen jeder, der ihn zuerst sah, einen Nagel hineinschlug. Jetzt wären schwerlich noch viele Nägel anzubringen.

Vom St. Stephan wenden wir uns nach dem, unsere Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nehmenden Gebäude, eigentlich einer Menge von zusammenhängenden Gebäuden, der kaiserlichen Hofburg. An der Südseite der Stadt erhebt sich die Hofburg und umschließt den mit dem Monument des Kaisers Franz I. gezierten alten Burgplatz, der jetzt Franzensplatz heißt, wogegen der größte der Plätze Wiens (950 Fuß lang) der Paradeplatz den Namen des Burgplatzes führt. Ein zweiter Platz innerhalb der Burg ist der Schweizerhof, der dritte heißt Amalienhof nach der Wittve Joseph's I. Vor der Hofburg prangt das Burgtor mit 12 Säulen, 1824 vollendet. Der östliche Theil der Burg um den Schweizerhof ist der älteste und stammt aus dem 15. Jahrhundert und ward erst 1805 theilweise umgebaut; die sogenannte Reichsfanzlei, nördlich, wo sich die Geheimen Staatsarchive befinden, bildet den architektonisch schönsten Theil der Burg, so wie der den Vorstädten zugewandte südliche Flügel, wo die kaiserliche Residenz sich befindet, im Innern die höchste Pracht zeigt. An die Burg sich anschließend fällt und die Winterbereitschule durch ihre imposanten Verhältnisse und durch ihre lange Säulengalerie ins Auge. Tritt man auf den Michaelisplatz, um dies Reithaus zu betrachten, so glaubt man gern, daß ein ähnliches Gebäude für solche Zwecke selbst nicht in Petersburg existirt. Eine ganze Reihe von Gebäuden, das Hofburgtheater, die erste Bühne Deutschlands, die Hofbibliothek, das Antiken-, Münzen- und Naturalienkabinett muß man noch hinzudenken, um sich einen Begriff von dem Ganzen dieses Kaiserpalastes zu machen, wo der jugendliche Herrscher von 35 Millionen Menschen seine Residenz hat. Andere Paläste der kaiserlichen Familie in der Innerstadt, welche architektonische Bedeutung haben, sind die Palais des Erzherzogs Maximilian, des Erzherzogs Karls Familie.

An Staats- und öffentlichen Gebäuden ist Wien so reich, daß unser Raum kaum für die bloße Aufzählung des Wesentlichsten hinreicht. Das kaiserliche Zeughaus ist ein gewaltiges Bauwerk mit der schönsten Waffensammlung, die es giebt, von alten Zeiten bis heute, mit erbeuteten Fahnen, Pauken u. s. w. Hier ist auch Gustav Adolfs blutbesiedetes Lederkollet bewahrt, welches er an seinem Todestage bei Lützen trug. Außerdem steht man hier die merkwürdigsten